ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Weil mit den Stadtratswahlen
Kein Mensch zufrieden wär'.
Zwar alles blieb beim Alten,
Veränderte sich nicht,
Jedoch ein Drittel Bürger
Verschlief die Bürgerpflicht.

Im Chlapperläubli chlappert's,
Es plappert Mann und Frau:
Die Wahlbegeist'rung war doch
Im allgemeinen lau.
Trotz aller Propaganda,
Lohnabbauhetzerei,
War man mit Leib und Seele
Doch nicht so ganz dabei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz empört,
Dieweil doch 's Stadtratwählen
Zur Bürgerpflicht gehört.
Man nörgelt 's ganze Jahr lang
An seiner Obrigkeit,
Doch gilt es, sie zu wählen,
Dann hat man keine Zeit.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerzu:
Nun ist das Ding vorüber,
Nun hat man wieder Ruh'.
Man kommentiert das Ganze
Und hat sich wieder lieb,
Und nur der schimpft am meisten,
Der da zu Hause blieb.

Chlapperschlängli.

Lisabeths erschti Jugederinnerig.

Erzellt von Hilde Sollberger.

's isch e herrliche Schpätherbschttag gsi. D'Bäum und d'Landschaft hei usgseh wie-n-e farbigi Malerpalette, vom schönschte Guld bis zum lüchtenschte Rot, vom zartischte Grüen bis zum Blauschwarz vo de dunkle Tanne. Mir sy-n-em Chünizbärgwald nah bummlet, dr Steihölzliwald het übere grüeßt wie-n-es bunts Riesebouquet, rot-gelb-grüen i allne Schattierize. Ds Aaretal uf sy Näbelschwade zoge wie huuchzarti Schpinneschleier und gäge ds Schwarzeburgerländli use hei i der bleiche Novämbersunne. d'Fryburgerbärge im erschte Schnee glimmeret. Dr Chilcheturm vo Chüniz het zue-n-is übere bländet wie wo-n-er-is wetti säge: „Pressieret e chly, süsch chömet-er de scho gly i Schatte; d'Sunne schteit nümme so höch wie im Summer!“ — Mir sy ärschtig uszoge, hei nid viel Wort verlore, mer hei beidi gnue z'lüe gha mit luege vo all dr herbschtlige Schönheit. Gly sy mer i ds Dorf cho; üsi Blicke hei sech gfange i dene prächtige Gärte, wo d'Winteraschter i-ri roschtrote, gälbe, wyße und violette Chöpf dr Sunne zueschreckt hei, als ob si ihri Wärmi zum letschte Mal wette i sech uſnäh und das herrlich Liecht i sech trinke für düschteri Wintertage. Wo mer bir Chilche verby sy, seit undereinisch ds Lisabeth zue mer: „Lue, dert bi-n-i als chlys Chind gwohnt! My erschti Jugederinnerig geit i das Huus z'rügg! I mueß dr das erzelle. Es isch mer no so guet im Chopf als obs geschter gsi wär. I bi öppe-n-es drüjährigs Chrottli gsi, wo d'Muetter ame-n-e schöne Novämbermorge grad so wie hüt, zue mer seit: „Lisabethli, gang hol mer hurti zum Chrämer für-n-es Zwänzgi Zimetpulver für i d'Oepfelschnitz z'tue. I ha z'Zwänzgi mit Freude gno, zum Chrämer bi-n-i gar grüseli gärn gange, willer mer gäng e chly Süeßholz oder es Münzetäfeli gäh het. Wo-n-i uf d'Schtraß chume, ha-n-i scho vo wytem e Huufe Lüt unde am Chilcheschtutz gseh schtah. I bi der Schtutz abebeinelet so schnäll i möge ha und ha-mi dür die Lüt düre drückt für d'Gwundernase ja guet chönne z'fuettere. Uf der Schtraß isch e ganz komische blaue Wage gschtande mit chlyne Fänschterli und e-me-ne Schtägli hinde dra mit-e-re schmale Tür als Wageygang. Uf em Schtägli isch e schtrube, schwarze Ma ghocket, dä 4 härzigi Affli mit rote und gälbe Rödli a-ne-re Chötti gha het. Näbe-n-ihm sy 2 luschtigi Pudeli gschtande. Es zarts, syns Meitschi mit wunderbar schwarze-n-Ouge und Locke isch i-me-n-e dünne, füürrote Rödli mit guldige Tresse zwüsche dene schneewyße Pudeli gstande und het es Geißeglöggli hin und här gschwunge und drzue mit-e-me helle Stimmli grüeft: „Errschaften, ich bitte zu sehen unsere 2 Wunderpudels und unsere 4 grozen Günstler von der Affenfamilie Damara. Gleich wird beginnen unsere Galavorstellung!“ Immer wieder het das Meitschi dr glych Satz grüeft, drzue sys Glöggli glütet. Liesli ha-n-i dä Satz immer mit usgrüeft und ganz verstuunet das fyne Chind mit dene große, uheimelige Ouge agstarrt. A my Zimet, wo-n-i dr Muetter hät sölle bringe, ha-n-i nümme dänkt. Di Vorschtellig vo dene Tierli het-mi so i-n-Aschpruch gno, daß i a nüt andersch meh gsunne ha. Wo di Vorschtellig isch fertig gsi, isch das Meiteli mit-e-me Täller bi de Zueschauer ga ysammle und du isch dä Wage wytersch gfahre. I bi-n-ihm mit no anderne Chind nachegloſſe und ha gar nüt meh a ds Heigah dänkt. Es Schtück wytersch gäge Bärn zue im Liebifäld, het dä Wage wieder Halt gmacht und wo wieder e Huufe Lüt zämegschtande sy, het di Vorschtellig vo neuem begonne. I bi gsi wie im Märliland und ha gar nid gnue chönne luege, was die Affli und die Hünd alls für luschtigi Müschterli vorgmacht hei. Na dr zwöite Vorschtellig bi-n-i wieder dene Zigüner nachegloſſe. Obe-n-am Schwarzeburgschtutz ghöre-n-i undereinisch öpper rüeſſe: „He, lueg jitz da ds Lisabethli! Eh, Lisabethli, wo wosch du hi?“ — „Zimet hole“, ha-n-i lakonisch g'antwortet und derby dä Ma, wo-mi gfragt het, agluegt. 's isch üse Huusnachbar gsi, dä mit-em Velo vo Bärn heizue gfahre-n-isch. „Potz tuusig“, het er gseit, „du wirsch doch nid öppe ga Bärn ine wölle ga dä Zimet hole! Chum du mit mer hei, lueg, i nime-di da vorn ufs Velo, de bisch gly daheim!“ — Gärn ha-n-i dere Ufforderig Folge gleischtet, i bi doch afange müed gsi und zue allem isch mer z'Sinn cho, d'Muetter warti allwäg scho lang uf dä Zimet. I ha du doch e chly es schlächts Gwüsse übercho, je nächer mer em Chilcheschtutz zuegrückt sy. Und plötzlich ha-n-i d'Muetter i aller Ufregig gseh dr Schtutz abe cho, dr Schweiß isch e-re bächliwys z'Gsicht abegloſſe und Träne hei sech mit em Schweiß vermischt, wo-se-mi ändlich wohlbehalte uſ-em Nachbar sym Velo het gseh sitze. „Eh du myn Gott, was ha-n-i di jitz gsuecht und für-n-e Angscht usgschtande! Wo bisch jitz ömel ou du gsi dr ganz Vormittag?“ Uese Nachbar het-e-re du verzellt, wo-n-er mi gfunde heig. Da het si e neue Schock übercho und het vor luter pläre gar nümme chönne rede. Wortlos sy-mer zäme em Huus zue trottet. My Usryßerei het du no es Nachschpiel gha. Füf Wuche schpäter wo ds Wiehnachtschindli cho isch, hets-mer nüt bracht als e Ruete. I bi gar nid drvo erbout gsi, wo-n-i doch e neue Bäbiwage samt Inhalt erwartet ha!“

Kindermund.

Warum nicht? (Wahres Geschichtchen.) Edith kommt in die Schule. Sie wird natürlich hingebracht und abgeholt. Am zweiten Tage wurde sie vorzeitig entlassen. Sie findet sich allein heim, aber die Haustür geschlossen. Sie läutet, und ihr erstes Wort ist: „Papi, ich muß jetzt einen Hausschlüssel haben!“

*

Gewohnheitssache. Papa hat sich den Schnurrbart abrasieren lassen. Klein-Edith ist beim ersten Anblick so verdutzt, daß ihr die Tränen kommen. Papa will sie trösten:

„Schau, jetzt sticht dich doch der Bart nicht mehr, wenn ich dir Küsse gebe.“

„Ach,“ meint sie darauf, noch immer traurig, „ich war doch daran gewöhnt.“

*

Unbegreiflich. Ich habe Klein-Edith von der Drehung der Erde erzählt. Sie will aber noch mehr wissen.

„Pappi, dreht sich die Erde immer? Auch jetzt?“

„Immer.“

„Ruht sie sich nie aus?“

„Nie.“

„Auch nicht Sonntags?“

*

Aus der Schule.

Niemand will mehr neben Jürg sitzen. Alle klagen über den schlechten Geruch, den dieser ausbreite. Der Lehrer teilt dies in schonender Weise den Eltern schriftlich mit. Sofort kommt die Rückantwort: „Sie haben meinen Sohn nicht zu belechen, sondern zu belehren.“ Einige Tage darauf begegnen sich Vater und Lehrer. Jürgs auf der Straße und kommen natürlich auf die fatale Angelegenheit zurück. Ersterer vertritt seinen Standpunkt: „Jä, lueget, Schulmeischter, i cha mitüüri dem Bueb nid no Schmöckwasser chause.“ M. B.

Uf d'Site tue.

Der Schulkommissionspräsident eines stattlichen Seeländerdorfes hat mit dem Lehrer dieses und jenes zu besprechen. Zum Schluß — er ist schon aufgestanden — meint er unter etlichem Räuspern: „So, jietz mueß ig Ech no öppis säge, aber näht mers nid übel. D'Ihr tragit der Huet gäng so uf dr Site. E gsetzte Ma, u de gar no der Schulmeischter, het-me grad uſ-em Chopf. D's ganz Dorf nimmt nämlich Aſtoß dranne. D'Ihr wäret is ja süsch guet u recht, aber dr Huet uf der Site macht eifach e schlächti Gattig.“

„Ja, Herr Presidänt, das isch ds Einzige, wo-n-i hie cha uf d'Site tue.“ M. B.